

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 7 (1994)
Heft: 11

Artikel: Über das qualitätspflegerische Thun : ein Bauvorstand hat einen architektonischen Willen, und es beginnen sich neue Dinge abzuzeichnen
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

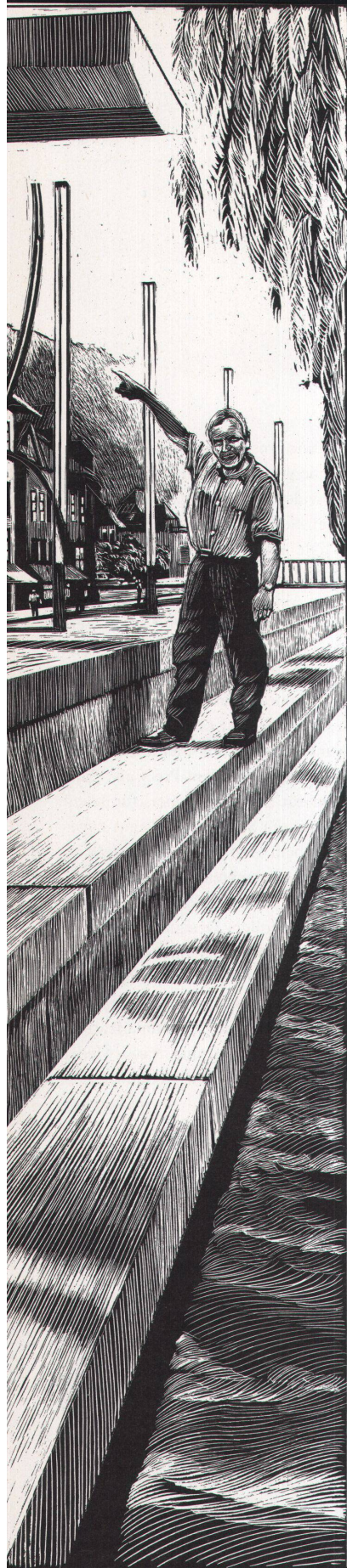
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stadtarchitekt Rolf Reusser weist auf die Qualität hin

Über das qualitätsp

Thun kennt der dienstpflichtige Teil der Schweizer Bevölkerung als Militärstandort. An Architektur denkt beim Stichwort Thun allerdings kaum jemand. Doch ein Bauamt hat sich aufgemacht, die Qualität zu pflegen.

Eine Vorbemerkung: Für die Hochparterre-Abonnenten liegt diesem Heft die Stadtwanderkarte Nr. 6 über Thun bei. Lohner + Marbach, Architektur und Raumplanung, Thun hat sie herausgegeben. Wer keine Karte hat, kann sie für 13 Franken Schutzgebühr bei Lohner + Marbach, Thun, 033 / 23 44 80, bestellen.

Der neue Mühleplatz

Der in diesem Sommer eingeweihte neue Mühleplatz (Nr. 21 auf der Karte) ist der Ort eines städtebaulichen Fiaskos und ein Denkmal für einen Neubeginn zugleich. Hier stand bis 1989 der mächtige Kubus der Stadtmühle. Grosses wollte die Stadt an diesem Ort. In einem öffentlichen Wettbewerb war 1982 ein ehrgeiziges Programm mit dem Schwergewicht Kultur in der Mühle unterzubringen. Genauer: Die Teilnehmer entschieden darüber, wieviel sie vom bestehenden Komplex stehenlassen wollten. Walter Schindler aus Zürich gewann den ersten Preis mit einem Totalabbruch. Den zweiten Dolf Schnebli zusammen mit Ueli Schweizer. Sie liessen einen Teil der Mühle stehen und wurden später mit der Weiterbearbeitung beauftragt. Doch die Planung ging harzig voran, und bereits 1984 beschloss der Gemeinderat (Exekutive) den Abbruch der Übung. Die Stadt hatte sich übernommen. Doch was tun mit den bestehenden Bauten? «Weg damit!» schrien die Gewerbler und ihre Verbündeten, «Teilabbruch» antwortete die Stadtregierung. Am 22. September 1985 entschied das Volk an der Urne: Die Mühle wird abgerissen! Wieviel Bausubstanz und damit

Geld in die Aare geworfen wurde, interessierte kaum. Der städtebauliche Nullpunkt war erreicht. Die Qualitätspflege war gründlich gescheitert. Wer keine zahlbare und überzeugende Nutzung hat, wird ebenfalls keine Qualität erreichen.

Skulptur von Schang Hutter

Heute ist der neu entstandene Mühleplatz ein «Wahrzeichen der Stadt Thun», wie das der Thuner Baudirektor Walter Schläppi formulierte. Entscheidend ist, dass hier die Architekten Schweizer und Hunziker einen städtischen Platz und kein Wiesli mitten in der Stadt geschaffen haben. Dem Hang zur Geraniumsentimentalität haben sie ein strenges Geometrieeispiel entgegengestellt. Schang Hutter wird in den nächsten Wochen eine 14 Meter hohe Skulptur aufstellen, die dem einstigen Mühlekanal, der jetzt noch den Platz durchschneidet, eine Antwort gibt. So ist das erste Ergebnis der Städtebaupolitik, das ein Stadtwanderer in Thun antrifft, eine gestaltete Leere. Nehmen wir sie als ein Denkmal für das alte, das Eggenberg-Thun.

Das böse Erwachen einer Stadt

Warum also über Thun einen Zeitschriftenartikel schreiben? Man könnte seine besondere Lage und Naturschönheit loben, sich über den See auslassen und nochmals den Spruch vom Tor zum Oberland zum besten geben. Geschenkt. Doch Hochparterre interessiert sich in der zehntgrössten Schweizerstadt vor allem für zwei Männer, die für die Architekturpolitik der Stadt die Hauptverantwortung tragen. Der Baudirektor Walter Schläppi (SVP) und der Stadtarchitekt Rolf Reusser. Schläppi ist seit 1986, Reusser seit 1987 im Amt. Sie und ihre Mitarbeiter, zu nennen wäre da vor allem noch der Stadtplaner Guntram Knauer, haben in den letzten

Jahren kontinuierlich architektonische Qualitätspflege betrieben.

Der grösste Waffenplatz

Jahrzehntelang wurde Thun ausserhalb der Stadt von Ernst Eggenberg, Nationalrat und bis 1990 Stadtpräsident, verkörpert. Ein Rechtsschaffenheitssozialdemokrat. Der grösste Waffenplatz der Schweiz war eine Art geschützte Werkstatt. Sicherheit wurde mit Enge bezahlt. Architektur und Städtebau waren keine Themen. Von Wettbewerben zum Beispiel hielt Eggenberg nichts. Sie würden alle ohne Resultat enden, war seine Meinung. Die etwas selbstgefällige und satte Stadt stand plötzlich im rauen Wind der Wirtschaftskrise. Drei Stichworte genügen: Zusammenbruch der Spar- und Leihkasse Thun, Untergang der Rey-geschädigten Schweizerischen Metallwerke Selve (Feld B auf der Karte) und Abbau beim Militär im Rahmen der Armereform. Neuerdings muss Thun sich wehren. Darum heisst seit kurzem die frohe Botschaft: Umwelttechnologie. Sie soll in Thun ihre künftige Hauptstadt haben. Im März 1995 sollen die ersten Mieter in das Zentrum für Umwelttechnologie, das in eine alte Maschinenfabrik in Steffisburg eingebaut wird, einziehen. Der Start dieses Zentrums ist mit namhafter Finanzhilfe des Kantons abgesichert. Doch noch redet, wer an Thun denkt, von einer gebeutelten und verunsicherten Stadt.

Instrumente der Qualitätspflege

Qualitätspflege? Nehmen wir ein Beispiel. Bereits 1981 war der Wettbewerb Bahnhofareal-Aarefeld (Feld A auf der Karte) entschieden worden. Andrea Roost hatte einen Stadtplatz vor dem Bahnhof vorgeschlagen, einen neuen Stadteingang. Das Projekt zog sich dahin, 1987 kam das Mitwirkungsverfahren, 1990 die Genehmigung durch den Regierungsrat. Im

eigerische Thun

Juni 1991 wurde in der Volksabstimmung über die rechtlichen Voraussetzungen entschieden. Die Gewerbler waren dagegen. Die bisherigen Einkaufsstandorte an der Hauptgasse und am Bälliz dürften nicht konkurrenziert werden. Was tut ein schweizerischer Exekutivpolitiker, wenn er anderer Meinung ist als seine Parteifreunde? Er gibt erst Lippenbekenntnisse für das offizielle Projekt zum besten und schweigt anschliessend im Abstimmungskampf. Nicht so Walter Schläppi. Er setzte sich aktiv für die Planung ein, und schliesslich wurde sie vom Volk auch angenommen. Ist Schläppi einmal von einer Sache überzeugt, so kämpft er auch dafür. Er fürchtet sich nicht, unpopuläre Projekte zu vertreten. Ein Überzeugungstäter. Qualitätspflege heisst, zuerst einmal für Argumente zugänglich sein und Rückgrat haben.

Immer die gleichen zehn

«Uf mi lost me», sagt Rolf Reusser, der Stadtarchitekt. Er meint damit, dass er nicht nur die Rückendeckung seines politischen Vorgesetzten, sondern auch, dass er bei der Stadtregierung «einen guten Stand» habe. In den sogenannten Bürgli-Sitzungen, bei denen sich der Gemeinderat zum Nachdenken ins Diemtigtal zurückzieht, habe er das Ohr der Stadtregierung. Er erklärte den Gemeinderäten, warum Wettbewerbe nötig und sinnvoll sind oder nach welchen Kriterien die Stadt ihre Architekturaufträge vergibt. Warum zum Beispiel von den 65 Architekturbüros im Thuner Telefonbuch immer dieselben zehn berücksichtigt werden. Weil sie Architekturqualität garantieren.

FAO als Notbremse

Ein weiteres Instrument der Qualitätspflege ist der FAO, der Fachausschuss für Architektur und Ortsbildschutz. Dies ist die beratende Kom-

mission des Gemeinderates, und Walter Schläppi ist von Amtes wegen ihr Vorsitzender. Weitere Mitglieder sind: Yvonne Hausammann, Alfredo Pini und Hans-Ulrich Meyer, alle drei Architekten aus dem «auswärtigen» Bern. Von Thun ist der Planer Heinrich K. Lohner dabei. Der Stadtarchitekt und der Bauinspektor haben beratende Stimme. Nur die städtebaulich wirksamen Bauprojekte werden der FAO vorgelegt. Schläppi entscheidet auf Reussers Vorschläge hin, welche das sind. Die Beurteilungen geschehen immer auf dem Bauplatz, wobei der projektierende Architekt der Kommission zuerst das Projekt vorstellt. Es folgt eine Diskussion, bei der auch der Projektverfasser anwesend ist, anschliessend entscheidet die Kommission unter sich. Der FAO ist für den Baudirektor und den Stadtarchitekten auch eine Art Weiterbildungsprogramm. Aus der Auseinandersetzung wächst ihre Argumentationskraft. Pro Jahr müssen rund 390 Baugesuche entschieden werden, von denen etwa ein Zehntel von der FAO beurteilt werden. Lieber Voranfrage als Baugesuch heisst die Devise. Möglichst früh, noch bevor die Standpunkte verhärtet sind, will die Stadt mit den Bauwilligen ins Gespräch kommen. Allerdings setzen die Rechtsschranken auch Qualitätsschranken. Qualität lässt sich nicht verordnen. Die FAO ist eine Notbremse, keine Triebblende.

Ein Inventar

Ein weiteres Mittel der Qualitätspflege ist das Bauinventar der Stadt Thun. Die Stadt Thun und die kantonale Denkmalpflege haben sich zusammengetan und ein das ganze Gemeindegebiet abdeckendes Inventar in zwei Bänden erstellen lassen. Etwa elf Prozent der rund 9000 Thuner Hausnummern sind darin erfasst. Die schützens- und erhaltenswerten Bau-

ten sind darin aufgelistet, ebenso ihr «Situationswert» im Quartier- und Strassenbild. Das Inventar ist öffentlich und verwaltungsanweisend. Allerdings ist die Aufnahme ins Inventar keine Unterschutzstellung. Immerhin ist das Bauamt in der Lage, sofort über Schutzmassnahmen Auskunft zu geben. Das Inventar ist auch ein Bewusstmachen der vorhandenen Bausubstanz für die Hausbesitzer und die Öffentlichkeit. Thun den Thunern zu erklären, gehört auch zur Qualitätspflege.

Die 54-Prozent-Regel

Das wichtigste Instrument der Qualitätspflege ist aber der Architekturwettbewerb. Ihn durchzusetzen, ist eine der Leistungen Rolf Reussers. Doch mit dem Durchführen eines Wettbewerbs ist es noch nicht getan. Man muss auch dafür sorgen, dass die Planung in den richtigen Händen bleibt. Wo die Stadt Bauherrschaft ist, ist dies kein Problem. Wie aber bringt man die Privaten zum Einhalten der Spielregeln?

Wo die Stadt Thun Land im Baurecht abgibt, verpflichtet sie die Baurechtsnehmer zum Wettbewerb. Falls die Bauaufgabe einen solchen erfordert, natürlich. Gleichzeitig und gleich verpflichtend wie der Baurechtsvertrag wird das Wettbewerbsprogramm unterschrieben. Darin heisst es: «Die weitere Bearbeitung der Bauaufgabe wird dem Verfasser ... dessen Wettbewerbsarbeit vom Preisgericht zur Ausführung beantragt wird ... übertragen. Es bleibt vorbehalten, dass die Bauherrschaft ... eine Generalunternehmung bezieht. In diesem Fall wird der Umfang der vorerwähnten Weiterbearbeitung reduziert, das heisst, die für die Weiterbearbeitung empfohlene Architekturfirma wird mit mindestens 54 Prozent der Teilleistungen ... beauftragt. Die definitive Aufteilung der Teilleistungen er-

folgt in Absprache zwischen Bauherrschaft, Architekturfirma und Generalunternehmung, wobei alle Teilleistungen, welche die konzeptionelle, gestalterische und konstruktive Erarbeitung des Projektes beinhalten, bei der Architekturfirma bleiben. Zur Sicherstellung der korrekten Ausführung des Projekts wird der Architekturfirma die Teilleistung 4.4.3 (Gestalterische Leitung) bis zum Abschluss der Bauarbeiten übertragen.» Der Wettbewerb als Bewilligungsbeschaffer mit anschliessender Ausbottung der Architekten, wie zum Beispiel beim Kursaal in Bern (HP 8/94), ist in Thun nicht vorgesehen. Qualitätspflege heisst, wo man Einfluss hat, diesen auch auszunützen.

Das Wettbewerbsprogramm legt im Kapitel «Randbedingungen, Ziele und Hinweise» fest, wie mit bestehenden Bauten und Gärten umzugehen ist, wie das Gelände erschlossen wird, wieviel Parkplätze gebaut werden dürfen. Kurz, die umstrittenen Punkte sind bereits beim Abschluss des Baurechtsvertrages diskutiert und abgemacht. Qualitätspflege heisst auch Qualitätssicherung im richtigen Augenblick.

Gute Neubauten

Was aber ist erreicht worden? Beginnen wir mit einem kleinen, aber bezeichnenden Beispiel. Im Lerchenfeld entstand der Doppelkindergarten der Architekturwerkstatt 90 (Nr. 2 auf der Karte), einer der guten neueren Holzbauten der Schweiz. Sparapostel hatten an seiner Stelle eine Normbaracke hinstellen wollen. Preisvergleiche und Überzeugungsarbeit haben das verhindert. Qualitätspflege heisst, sich gegen Banalitäten durchsetzen. Auch andere neuere Bauten der Stadt Thun können sich durchaus sehen lassen. Es sind hauptsächlich Um- und Erweiterungsaufgaben an Schulhäusern. Vor die Eierturnhalle stellten

Thuns Architektenblüte

Welches sind die Architekten, die in Thun Beiträge zur Qualitätspflege leisten? Eine sehr persönliche Liste:

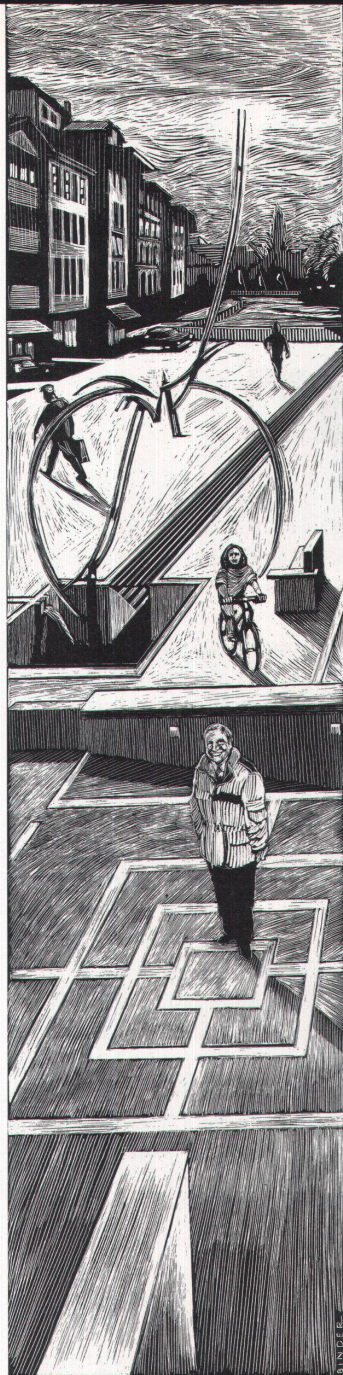
Beat Gassner (Nr. 9 und 15 auf der Karte); Architekturwerkstatt 90 (Nr. 2 und 5 auf der Karte); Lanzrein und Partner (Nr. 16 und F auf der Karte); Scheffel Hadorn Schönthal (Nr. 11 auf der Karte); Hans Beutler und Christian Breitenstein (Nr. 13 auf der Karte); Christoph Müller und Karl Messerli (Nr. 10 auf der Karte); Der grosse Macher von Thun heisst Viktor Burri (Nr. 8 auf der Karte)

Scheffel Hadorn Schönthal 1991 eine feingliedrige zweite Haut. Das Dorfschulhaus Schoren wurde von Balint Gergey im gleichen Jahr sorgfältig instand gestellt. Eine besonders gelungene Erweiterung ist die der Kaufmännischen Berufsschule (Nr. 16 auf der Karte). Einem Schulhaus aus dem Jahr 1950 wurde von Lanzrein und Partner ein grosser Rucksack angefügt. Die Renovation der Sekundarschule Progymmatte von Beat Gassner schliesslich zeichnet sich durch eine respektvolle Zurückhaltung aus (1992). Qualitätspflege heisst, mit den eigenen Bauaufgaben vorangehen. Die Stadt muss Standards setzen. Von den grösseren Planungen ist noch keine über das Papier hinausgediehen. In der krisengeschüttelten Stadt ist nicht Bauwetter (vgl. Interview mit Walter Schläppi auf dieser Seite). Die Planung braucht Zeit und ist konjunkturabhängig. Qualitätspflege, das heisst hartnäckig bleiben.

Qualität entsteht nicht von selbst

Ist Thun nun die gelobte Stadt. Es wird draufankommen, womit wir sie vergleichen. Um im Kanton Bern zu bleiben: Was geschieht in Burgdorf, was in Biel? Wir müssten alle genauer nachfragen. Sicher ist aber, dass auch in Thun die Qualität nicht von selbst entsteht. Pflege heisst immer auch Anstrengung. Zuerst heisst es immer einmal nein. Änderungen sind von vornherein verdächtig. Architektur und Städtebau stehen immer noch nicht zuoberst auf der politischen Traktandenliste. «Immer müssen wir stupfen», sagt Rolf Reusser. Diese Überzeugungsarbeit ist der Kern der Qualitätspflege. Ihre grösste Feindin ist die Resignation. Wer nichts mehr will, muss sich auch nicht mehr befertigen. Vielleicht ist dies der Unterschied zwischen Thun und andern Städten. In Thun haben die Beamten nicht resigniert, und der Baudirektor will Qualität durchsetzen. Das Gegenteil von Qualität ist Resignation.

Benedikt Loderer



Stadtplaner Guntram Knauer vor Schang Huters Skulptur auf dem Mühleplatz

Die Stadt hat

Walter Schläppi (SVP) war 26 Jahre lang Hauptlehrer in allgemeinbildender Richtung an der Gewerblichen Berufsschule, bevor er zum Thuner Gemeinderat gewählt wurde. Seit acht Jahren ist er Baudirektor und Vater, Durchsetzer und Verkörperung der Thuner Bau- und Planungspolitik. Mit Walter Schläppi sprach Benedikt Loderer.

Rey, Spar- und Leihkasse Thun, Abbau beim Militär, Herr Schläppi, steckt Thun in der Krise?

Thun ist keine Krisenregion. Wir kamen durch diesen Bankenzusammenbruch zwar in die Schlagzeilen, aber wir sind nicht tiefer in der Krise als andere Städte auch. Die Arbeitslosenquote ist nicht höher als anderswo.

Thun war ja zum Teil eine geschlossene Werkstatt. Mutter Helvetia sorgte mit den Militärarbeitsplätzen für die Stadt. Ich hatte den Eindruck, dass die Insassen der geschlossenen Werkstatt erst einmal beleidigt waren, dass der Bund nicht mehr zu seinen Thunern Sorge trägt.

Das war ja für Thun auch neu. Alle andern wirtschaftlichen Einbrüche gingen bisher an Thun vorüber. Der Bund stopfte die Lächer mit seinen Investitionen, wovon vor allem das Baugewerbe profitierte. Darum war der Schreck so gross, dass er in der übrigen Schweiz auch wahrgenommen wurde.

Reden wir aber von der Architektur- und Planungspolitik. Es gibt hier sozusagen einen Nullpunkt, den Abbruch der Stadtmühle nämlich. Was sagen Sie heute zum Ergebnis?

Ich habe am 1. Juli den neugestalteten Mühleplatz der Bevölkerung übergeben. Ich bin fest davon überzeugt, dass Thun damit ein architektonisches Zeichen des ausgehenden 20. Jahrhunderts erhalten hat. Die Thuner müssen nun darangehen, die-

sen Platz als Zeichen der Zeit anzunehmen und zu werten.

Ich bin da noch nicht ganz befriedigt. Man hätte mit der historischen Bausubstanz Klügeres tun können als sie abzureissen.

Zu dieser Betrachtungsweise habe ich keine Differenz. Aber der Volkswille, geschürt durch wen auch immer, wollte diesen Mühleklubus nicht mehr. Ich habe mich 1985 für einen Teilabbruch eingesetzt, doch das Volk wollte es anders. Nun galt es, aus dem Verdikt das Beste zu machen.

Sie sind acht Jahre Bauvorstand, warum übernahmen Sie ausgerechnet das schwierige Amt des Bauvorstands?

Ich habe bereits als Allgemeinbilder für Hochbauzeichner eine Liebe zum Bauen entwickelt und habe ausserhalb des Pflichtprogramms Baustilkunde erteilt. Das hat mir gezeigt, dass im Bauen auch eine Gestaltungstat liegen kann.

Unterdessen habe ich erfahren, dass Stadtgestaltung ohne politisches Engagement nicht wirksam wird. Wenn die Fachleute, die sich um die Stadtgestaltung bemühen, nicht die Rückendeckung ihrer politischen Vorgesetzten haben, dann wird es äusserst schwierig. Die Politiker müssen mit-helfen, in eine Richtung zu stossen, die möglicherweise bei der breiten Schicht der Bauenden anstösst.

Muss dabei aber nicht der SVP-Bauvorstand Schläppi eine Politik vertreten, die gerade von seinen Parteifreunden abgelehnt wird?

Das führt dazu, dass ich viel Überzeugungskraft aufwenden muss und hin und wieder auch untergehe bei meinen eigenen Parteikollegen. Das ist aber das Los eines jeden Exekutivpolitikers. Diese müssen Lösungen vorbringen und nicht nur Ideen in den Raum stellen.

ine Vorreiterrolle



Wo nehmen Sie die Sicherheit her, dass Ihre Lösungen richtig sind?

Ich habe Fachleute zur Hand, die eine Linie vertreten, die ich akzeptieren kann. Bei Fragen der Gestaltung, der Funktionalität, der Einpassung in die Umgebung nehme ich laufend an den Auseinandersetzungen und Diskussionen teil. Ich werte die Argumente mit meiner Betrachtungsweise und gewinne im Argumentieren gegen aussen eine bestimmte Stärke.

Unter Ihrer Leitung sind in Thun einige Architekturwettbewerbe mit namhaften Eingeladenen von aussen durchgeführt worden. Das hat nicht nur Zustimmung gefunden. Warum machen Sie Wettbewerbe?

Für städtische Bauaufgaben hat der Wettbewerb unter allen Umständen seine Berechtigung. Die Stadt, die öffentliche Hand hat die Aufgabe, eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Wenn wir von privaten Bauherren gute Architektur fordern, so muss die Stadt mit gutem Beispiel vorangehen. Im weiteren ist es nicht schwierig, die Vorzüge des Wettbewerbs zu zeigen. Ein guter Start ist für ein Unternehmen wichtig, das sollte ein Bauherr merken. Der Wettbewerb ist eine gute Starthilfe, davon bin ich überzeugt.

Was halten Sie vom Gegenargument Wettbewerb sei bloss Zeitverlust?

Wenn die Randbedingungen und die Zielsetzung am Anfang klar sind, so verliert man keine Zeit, man gewinnt sie. Weil der Wettbewerb dazu zwingt, die Aufgabe klar zu stellen.

Wie stellen Sie sich zur Frage der Generalunternehmer?

Gemeinderat Walter Schläppi (SVP) steht auf dem Mühleplatz und hat Stadt und Schloss Thun im Rücken

Wir haben bisher keine Erfahrung mit Generalunternehmern. Ich warte auf ein geeignetes Objekt, denn nicht alle Objekte sind geeignet. Die Planungsarbeit sollte aber in jedem Fall vom Architekten gemacht werden und nicht vom GU. Erst damit werden die Bedürfnisse des Bauherrn voll abgedeckt und gestalterisch befriedigend gelöst.

Was antworten Sie auf den Vorwurf, Sie würden immer nur mit den zehn gleichen Architekten zusammenarbeiten, während alle andern leer ausgehen? Und schlimmer noch: Bei den Wettbewerben gewinnen erst noch die Auswärtigen.

Wettbewerbe mit Eingeladenen führen zu besseren Ergebnissen. Die Einheimischen sind dann unter Konkurrenz, was sie zu mehr Effort zwingt. Nicht alle Architekturbüros eignen sich für die Lösung der gestellten Aufgabe. Diese wird von uns genau analysiert, und erst das Resultat dieser Analyse lässt erkennen, welche Architekten beizuziehen sind. Von daher kommen wir zu einer relativ beschränkten Anzahl von Büros.

Was von allen Projekten wurde aber verwirklicht?

Beim Bahnhof sind wir mit Investoren in Verhandlungen. Sie stehen vor dem Abschluss. Beim Jolagut ist die Baubewilligung erteilt und die Einsprachen sind erledigt. Das Projekt Siedlungsstrasse ist bewilligt. Der Baubeginn steht bevor. Beim Projekt Selve/Scheibenstrasse beschäftigt uns derzeit der Infrastrukturvertrag. Im Frühjahr 95 wird die Überbauungsordnung dem Volk unterbreitet.

Was passiert mit den freiwerdenden Armeearealen?

Es gibt bereits Ideen, die aber nicht bloss Ideen sind. Teile des Gebiets wurden für private Unternehmungen

geöffnet. Einer der wichtigsten Holzbauer ist dort bereits einquartiert. Das Areal Feuerwerker wird demnächst von uns beplant. Sicher ist auch, dass die künftige Kehrlichtverbrennungsanlage für das Berner Oberland auf Terrain des EMD stehen wird.

Wie weit ist Ihre Politik von Ihrer Person abhängig?

Allgemein gesagt: Meine Politik ist insoweit von meiner Person abhängig, als ich zu den lösenden Aufgaben eine eigene Meinung habe und diese durchzusetzen vermag. Damit ist auch die Frage beantwortet, ob ein Politiker im Bereich Stadtgestaltung überhaupt eine Wirkung in Richtung guter architektonischer Lösungen habe. In Thun gibt es aus jüngster Zeit viele gute Beispiele – in den Fachabteilungen vorbereitet und von mir gegen aussen vertreten –, die über die Gemeindegrenzen hinaus Beachtung finden werden. Politik ist immer vom Verfechter dieser Politik abhängig. Meine Politik ist darum Abbild meiner Grundeinstellung zur Sache, ist Abbild meiner Person.